

Halle'sche Zeitung.

Anzeige-Gebühren
Die für den Druck der Anzeigen...

Preis
Die Halle'sche Zeitung
Preis für den Abnehmer...

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Nummer 597. Halle, Freitag 21. December 1894. Berlin Bureau: Berlin C, Friedrichstraße 2. 186. Jahrgang.

Neueste Nachrichten.

(Eigene Drahtberichte und Fernsprechnachrichten.)

Berlin, 21. December. Wie aus Plessen gemeldet wird, ist infolge Wiederauftretens der asiatischen Cholera bei Nalich die Grenze bei Bagasow gesperrt.

München, 21. December. Das Schougricht ist nach dem Synoptiker Sainski von der Anlage des Sittlichkeitsverzeichnisses frei, verurtheilt ihn jedoch wegen Anstiftung zum Vergehen gegen die öffentliche Ordnung und wegen Urkundenfälschung zu 3 Jahren Gefängnis und 5 Jahren Ehrverlust unter Anrechnung von 6 Monaten Untersuchungshaft und Annahme mildernder Umstände.

Berlin, 21. December. Seit der heutigen Verhandlung wird der Minister des Innern im Laufe der Debatte die Behauptung zurück, in einer eingehenden Interpellation Sainski's in dem Komitee Alumnien mit Serbien zu Gunsten Russlands gehandelt zu haben. Der Unterrichtsminister legte besonders die scheinbarsten Fragen die absolut correcte Haltung der Regierung dar.

Leipzig, 21. December. Alle hiesigen Vorkämpfer bezeichnen die Abberufung Gumbert von Gouvernementsposten in Warschau als ein erfolgreiches und für den innern Frieden Russlands und Polens vorteilhaftes Ereignis. Eschentele Angehörigen, welche die politische Bevölkerung Warschaws anlässlich der Abberufung Gumbert verurtheilten, wurde, wie eine Kommunikation der Stadt, unterrichtet auf den Rath angegebener Vertreter der polnischen Gewerkschaft.

Berlin, 21. December. Hier wird bestätigt, daß die Ernennung des Reichshofrathers Grafen Schourow als Generalgouverneur von Warschau als vollzogene Thatsache angesehen werden dürfte.

Wien, 21. December. Der Kaiser sandte der Kaiserin Elisabeth ein festliches Schreiben und ein Mandat als Todestestament. Diese Aufmerksamkeiten wurden sehr bemerkt.

Belgrad, 21. December. Eingetroffene Privatnachrichten aus Bulgarien bezeichnen die dortige Lage als außerst unangünstig.

Sofia, 21. December. Radostanow legte das Mandat, ein neues Cabinet zu bilden, in die Hände des Fürsten zurück. Ein Verzicht, ein Cabinet aus Anhängern Radostanow und Janofow zu bilden, schickte an der Regierung Petrow (Janofow) in ein Cabinet zu treten. Jetzt ist Stojanow mit der Cabinetbildung betraut.

Deutsches Reich.

Donnerstag früh besuchte der Kaiser zunächst die Ateliers der Bildhauer Daubada, Pegas, Oberstein und Unger. Nach Mittags um 12 Uhr, Schloß nahm der Kaiser den Vortrag des Reichsministers und später jenen des Oberst des Militärkabinetts entgegen. Um 1 Uhr 45 Minuten besuchte der Kaiser auf dem hiesigen Inhaber Waldhofs den König von Sachsen und geleitete denselben nach dem Kgl. Schloße. In Begleitung des Königs von Sachsen traf in Berlin auch Prinz Georg von Sachsen ein, welcher sich ebenfalls nach dem hiesigen Kgl. Schloße begab. An der Frühstücksstunde bei den kaiserlichen Majestäten nahm außer den genannten Fürstlichkeiten auch der Herzog von Sachsen-Altenburg Theil, welcher um 11 Uhr 39 Min. in Berlin eingetroffen war, um, wie die übrigen einkommenden Herrschaften, den Kaiser Nachmittag um 5 Uhr 13 Min. nach Königs-Weidenhausen zu begleiten. Auch der Prinz Heinrich traf um 4 Uhr 33 Min. aus Kiel in Berlin ein, um ebenfalls an der Jagd in Wusthofen teilzunehmen.

Den Behauptungen der „Sam. N.achr.“ gegenüber, die Entlassung des Fürsten Bismarck sei überhaupt nicht kontroversiell worden, bemerkt die „Kön. Ztg.“, daß die Thatsache längst urkundlich feststeht, daß die Entlassungsordre schon seit mehr als 2 Jahren im II. Bande der von Hortl Koch herausgegebenen Bismarck-Nachrichten abgedruckt ist, und daß sie die Gegenzeichnung „v. Caprivi“ trägt.

Wie nach der „Kreuzztg.“ verlautet, liegt im Bundesrat neben dem Entwurf eines Tabaksteuerentwurfes auch der Entwurf eines Gesetzes vor, betreffend die anderweitige Ordnung des Zinsausweises des Reiches. — Beide Gegenstände sollen noch zur Verathung kommen, bevor der Bundesrat in die Weihnachtsferien geht, welche 14 Tage etwa dauern. Bereits am Donnerstag sollte die letzte Sitzung des Bundesrats in allen Jahren stattfinden.

Die Sakfenerverurtheilung wird wie die „A. o. P.“ hört, dem Bundesrat in diesen Tagen zugehen. Es ist anzunehmen, daß im Bundesrat von süddeutscher Seite der Wunsch vertreten wird, den Höchstfuß für ausländischen Tabak zu erhöhen.

Die „Kön. N.achr.“ behauptet, daß der von Bismarck's Konferenz in Kuld-a veranstaltete neue preussische Episcopat eine Einmüthe mit der Bitte um Maßnahmen gegen vollzerrüttete Episcopate an den Reichstag Graf Caprivi gerichtet habe. Bekanntlich hatte „Der Westfäl.“ die Thatsache mit den Maßnahmen gegen die Unirzsbewegung in Verbindung gebracht. Auf den Inhalt voreingehender Einmüthe eingehend erklärt nun die „Kön. N.achr.“, daß in dem Antrag der Sozialdemokraten gegen Ernennung gethan und von besonderen Maßnahmen gegen dieselbe nicht geredet wird. In ganz abweichender Fassung lautet der Episcopat die wachsende verwerthliche Wirkung der religions- und sittenfeindlichen Literaturzerrüttung, die Verbreitung materialistischer Denkreitigung durch populäre Schriften und die Untergrabung der Religion und Sittlichkeit durch schlechte Romane. Es sei daher

kaum begründlich, schließlich die „Kön. N.achr.“, wie man in diesem Gedanken an das Verlangen nach besonderen Maßregeln gegen die Sozialdemokraten hineinlesen konnte.

Im „Frankf. Courier“ lesen wir, daß das Wolff'sche Telegraphenbüro eine Nachricht eines Berliner Blattes verbreitet hat, nach der eine Verhandlung über die Auflösung des Reichstages im Ausbruch der Neuwahlen am Ende März 1895 bevorsteht. Wir sind beizugierig zu erfahren, von wo der „Frankf. Courier“ diese Nachricht des Wolff'schen Büros erhalten hat.

Das Verhältnis der Demokratie zur Börse. Die „Freiinnige Zeitung“ stellt sich ob unterer Bemerkung, daß Herr Richter bei seinem unqualifizirbaren Vorwurfe, als ob die Konventionen die Regierung nur gegen baare Zahlung unterstützen wollten, das Verhältnis der Demokratie zur Börse im Auge gehabt haben müßte, merkwürdig unvorsichtig. Dieses Verhältnis ist aber doch wirklich kein Geheimniß, denn thatsächlich ist die Börse für jede Unternehmung, die ihr entgegengebracht wird, ebenso dankbar wie sie gegen Staatliche auf ihre „Eigenart“ rücksichtslos verfährt. Wer aber unterliegt denn die Börse energischer und bartnäckiger als die Demokratie? Ihre Dankbarkeit drückt die Börse, ihrem Charakter entsprechend, durch Barzahlung, ihre Abneige durch Gewaltthatigkeiten aus. Ob der Tribut der Dankbarkeit durch Verleihung auf beholter Forderung, durch Zuzahlung von baarem Gelde oder durch Gehilfenthätigkeit erfolgt, hat den gleichen Effect der baaren Zahlung, und Herr Richter wird doch wohl nicht leugnen wollen, daß in der deutschen Demokratie zahlreiche „Großrentenräuber“ der Börse eine Rolle spielen. Man bei uns auch nicht in dem Maße das Verhältnis der Demokratie zur Börse ausgeübt sein, wie in anderen „Kulturstaaten“ und wie das der Panama-Skandal und die Banca Romana-Affaire Harzgeleht hat, so bleibt doch immer noch ein recht „angenehmes“ und „wohlthunendes“ Verhältnis zwischen Börse und Demokratie — einschließlich der Sozialdemokratie — auch bei uns bestehen. Daß davon das Organ des Herrn Eugen Richter so gar nichts wissen sollte, ist doch kaum zu glauben.

Der Plan einer Reform der Handelskammer ist jetzt dem Staatsministerium unterbreitet worden.

Dem Vernehmen der „Berl. Vol. Anst.“ nach wird seitens der verändernden Regierung auch in der laufenden Reichstagsperiode der Vorstoß auf Abänderung des Zollvereinsgesetzes vom Jahre 1867 dahin gemacht werden, daß die Besetzung der kommunalen Weibereinerung auf die sogenannten Weibereinerungsgewerbetreibenden wird. Dieses Vorgehen würde sich mit dem von den Abgeordneten Dommacher und Schemmel im Herbstjahre eingebrachten und jüngst behandelten Antrag decken. Ein Gegenentwurf, der diese Abänderung bewirkt, soll sich, wie das obige Blatt hört, bereits im Bundesrathe befinden.

Der zu drei Jahren Zuchthaus wegen Meineids verurtheilte Reichstagsabgeordnete Schuch hat bereits vor dem Geschwändliche der Frau Dr. Schmidt, seiner Schuldigprechung wegen Meineides entgegenstehend, Donnerstag früh dem Reichstags angezeigt, daß er sich Wandert niederlegt. Kein Vertreter den Reichstages Schmalaladen-Chefwege. In dem Reichstags wurden bei den vorliegenden Abgängen im ersten Ganze 4290 konfervative, 2844 volkrechtliche, 3765 sozialdemokratische und 3809 antirepublicanische, in der Stichwahl 4832 konfervative und 6879 antirepublicanische Stimmen abgegeben.

Aus angeleglich zweifelhafte Quelle will das „westfälische Volksblatt“ erfahren haben, in der Absicht des preussischen Ministeriums liegt es, trotz der entgegenstehenden Gutachten der geordneten Autoritäten auch in den Westprovinzen Landwirthschaftskammern einzurichten, wenn auch vielleicht erst nach Durchführung derselben in andern Provinzen.

Die „Kön. N.achr.“ vermeldet erneut gegenüber genehmigten Meldungen von der Stellung des Centrums zur Linnzuvorlage, für die Vorlage in der heutigen Sitzung wurde bestimmt kein Centrumsmittglied stimmen.

Herr Richter verlangt ein Mandatgesetz gegen konfervative Redakteure, welche Tag für Tag die „nichts-würdigen“ Meldungen gegen den Reichstag schickten. Der Reichstag müßte durch seine Exekutivbeamten die betreffenden Redakteure in Haft bringen lassen. Daß ist das Neue dieses Freiheitsfreundes. Das Postgesetz in der Welt darf man verunglimpfen und bestrafen, nur nicht den Reichstag, welche wegen Majestätsbeleidigung gegen den Reichstag verhaftet werden, empfehlen wir die Exekutivbeamten, welche keine genügende Verwendung haben. Wenn sie nur ausreichen für die große Zahl von Schriftstellern, welche heutzutage Journalisten, oder der gegenwärtige Reichstag wirklich das Ideal einer Volkserziehung darstellt.

Eine von etwa 3000 Personen beherrschte sozialdemokratische Versammlung nahm nach einem Vortrage Zinger's über die Linnzuvorlage und die politische Situation folgende Resolution an:

Die versammelten Männer und Frauen drücken die vollste Einverständnis mit der Kritik des Reichstagsabgeordneten Zinger aus. Die entscheidende Ueberzeugung der Versammelten geht dahin, daß der neue Kurs nichts Anderes plant, als eine bis ins Kleinste durchgeführte politische Umgestaltung des arbeitenden Volkes. Die Versammlung verurtheilt, dieser vollständigsten Politik mit allen gesetzlichen Mitteln Widerstand zu leisten und insbesondere den Beschlüssen zum Trotz für die erhabenen Ziele der Sozialdemokratie einzutreten.

Wie die „Berl. Vol. Anst.“ hören, dürfte die Postelle zum Zolltarif, welche der Bundesrat vor einiger Zeit angenommen hat, demnach dem Reichstags zugehen. Beim Bundesrathe waren von den vertriebenen Seiten Einwendungen auf Abänderung und Ergänzung der Postelle, wie sie dem Reichstags in der vorigen Sitzung vorgelegt hatte, eingegangen. Diese jedoch, nach dem Vernehmen des Reichstages, keine vertheilbare Befugnisse hatten. Die neue Postelle soll gegenüber der alten überhaupt keine Änderung aufweisen.

Die Sozialdemokraten und der Eid. Wiederholt ist bei Verhandlungen darauf hingewiesen worden, daß der Eid eines „Genossen“ die Demokratie nicht bestehe, wie sie einem Manne, der von der Heiligkeit des Schwures vor Gericht überzeugt ist, juristisch werden muß. Die Sozialdemokraten haben aber stets geleugnet, daß ihnen der Eid weniger gelte als christlichen Staatsbürgern. Nun hat Herr Bebel selber unweidigbar darzulegen, daß die Sozialdemokraten in aller Seelenruhe Eide schwören, obwohl sie von vornherein entschlossen sind, diese Eide zu brechen. Bebel äußerte nämlich am 15. d. M. im Reichstags:

„Man hat auf den Freuden in Sachsen und Bayern verstanden. Wie haben hier noch keinen Eid auf die Verfassung; aber wenn Sie ihn einflößen, ich werde mir ihn auch.“ Es ist klar, daß das ein Falschheit wäre, wenn die Sozialdemokraten dem Kaiser und der Verfassung Treue schwören wollten; denn ihre ganze Politik ist ja auf die gewaltthätige Vereitelung von Kaiser und Verfassung gerichtet. Man wird also aus dem Bebel'schen Bekenntnisse die Thatsache entnehmen können, daß die Sozialdemokratie, wo es sich um Wahrung des Parteinteresses — also schließlich wohl auch um die Erhaltung von „Genossen“ — handelt, solchen Dingen bereit ist, einen Falschheit zu schwören. Die Glaubwürdigkeit der Sozialdemokratie sinkt dadurch, trotz aller Trüben von „Mannesmuth“ und „Ehrlichkeit“, auf Null herab.

In dem heute erschienenen „Sozialist“ wird erklärt: Das Blatt werde nicht einachen, sondern lüftig und frohlich weiter leben. Als Redakteur zeichnet ein Arbeiter Arbeiter; der Erpedient Eder befindet sich wieder auf freiem Fuß. Der Anarchist Victor Lade ist aus Berlin und Umgebung ausgewiesen worden.

Die armenischen Grenz.

An der armenischen Frage, welche jetzt von manchen Politikern mit ungeschicklichem Eifer gepöbelt wird, muß man zwei Dinge streng auseinander halten, einmal die sog. „Grenz“, und die Verbindung damit auf's Tausend geführte Durchführung der Art. 61 des Berliner Vertrages verbundene Reformen, dann aber die hinter der Ausführung der armenischen Frage sich verbergenden Bestrebungen, welche auf nichts Geringeres als auf die völlige Auflösung und Zerstückelung des osmanischen Reiches abzielen. Eine diplomatische Aktion, welche den Armeniern in geschickten Reichthümern vertheilt, würde in der ganzen justitiellen Welt nur mit Genehmigung begrüßt werden können. Allein es ist nicht ohne Weiteres ersichtlich, und dürfte auch noch keineswegs richtig nachzuweisen sein, daß und warum die Frage der armenischen Reformen ungelöst bleiben müße, solange die türkische Herrschaft in Kleinasien bestehen bleibt. Man kann nicht wohl in einem und demselben Athemzuge auf Durchführung eines einzelnen Artikels des Berliner Vertrages drängen und dabei gegen den jeztigen Bestehenden der Türkei insistieren. Für dieselben laizistischen Absichten zeigt sich die öffentliche Meinung jenseits des Kanals fast unangenehm als bis, noch vor ganz kurzer Zeit. So sehr sie einst, daß England im Verein mit drei anderen Mächten einen Druck auf die Türkei zu Gunsten der geschickten Armenier ausübte, vermochte sie sich doch dagegen, daß die armenische Frage zum Objekt für gewagte Experimente gemacht werde. England hätte bei fortwährender Förderung des türkischen Staatsverbanwes, nach dem Defizithalten konventioneller und gemäßigter liberaler Londoner Mächte zu verlieren als zu gewinnen. Wie die Dinge jetzt liegen, genießt der englische Handel und Verkehr mit Kleinasien alle wirtschaftliche Beschränktheit. Das müßte sich aber mit einem Entschloß ändern, sobald jene Länder in politische Abhängigkeit gerieten, die alsdann einen ländernden Maßstab auf Handel und Wandel ausgeben dürfte. Englands Politik im Orient ist eben vorwiegend handelspolitisch, und der ist mit Kräfte und Klaffen am allerwenigsten geeignet. Deshalb müßte man auch in London der Frage der armenischen Reformen nicht unter sorgfältigster Bedienung der religiösen Gefühle der Mohammedaner näher treten, schon mit Rücksicht auf den Umstand, daß Großbritanniens unter seinen asiatischen Unterthanen selber mehr als 50 Millionen Anhänger des Islam besitzt. Die Aufhebung des religiösen Fanatismus wegen Armenien würde sich nämlich als Widerspruch nicht nach nicht auf türkisch-Kleinasien beschränken, sondern ihre Wirksamkeit überall hin fühlbar machen, wo Mohammedaner leben, also auch nach Indien. Es scheint schon aus diesen Gründen — von zahlreichen anderen nicht zu reden — ausgeschlossen, daß in der armenischen Frage ein besonders stilles Tempo der Geschäftshandlung eingeschlagen werden sollte. Allein bis zur angemessigen Feststellung des Thatsachens der Grenz dürfte noch mancher Tag verziehen, und inzwischen sollte die anfängliche Erregung der Gemüther einer kühleren Auffassung Platz gemacht haben, welche bei aller Sympathie für die Opfer türkischer Misshandlungen, doch nicht übersehen, daß in der armenischen Frage keine ganz andere Schicksalstafel verborgen liegt.

Schwerdrückung.

Der „Budapecser Correspondent“ wird aus Wien gemeldet: Die Nachrichten über eine aktuelle Ministerkrise und über eine für heute bevorstehende Demission des Cabinets etc. sind den Ereignissen weit voraus, wenn auch die Situation noch angehängt ist. Gegenwärtig wird sich der Kaiser noch vor Neujahr in längerem Auftritte nach Budapec begeben, um insbesondere zur Hebung einer völlig klaren und unparteiischen politischen Situation mit bevorragenden Mitgliedern der Legislative in Verbindung zu treten und eine endgültige Entscheidung zu treffen.

Frankreich.

Zum Prozeß Dreyfus. Die Bedeutung der Zeugnisse über Schwabine Dreyfus gilt für unabweisbar, bezeugen ist eine langjährige Detention wahrscheinlich gemacht. Nach einer Meinung des



...dieser Augen aufzulegen, dann ist das Sehen die Seele ge-
fährdet. Aus dem Grunde hat die Natur die Augen so ge-
macht, dass sie nicht nur sehen, sondern auch fühlen können.
Eine malige Heilung zu einem Jahr in Höhe von 300 M. gerührt. Eine
nachträglich zu den Anzeichen einer aufzunehmenden
Gesundheit von 16412 M. soll durch Zulassung von 10 Proz. zur
Einnahme von Eisenpulver aufgebracht werden. — Auch in diesem
Jahre haben sich zwei und sechs mal größere, um den Armen
und Kranken der Heilmittelstadt zu werden. Ganz besonders er-
greift war die Christliche Heilung, welche den Höglingen
unserer Taubstummen-Anstalt gefahren in der Lage bereit
wurde. — Sehr segensreich und von Jahr zu Jahr umfangreicher
für die Heilung der Taubstummen in unserer Anstalt wird die
Fortbildung des Anstalts mehr und mehr. Ganz besonders ist
17 neue Buchstaben angefügt und in den verschiedenen Erklärungen
des Anstalts angefügt. Am meisten bevorzugt ist hier die
Sinnbilderhafte Sprache.

7. October, 20. Dezember. (Dioskoria.) Der
Festtag, den man bestimmt nennt, werden die Dioskoria
schon die im Mittelalter, 1/2 Stunde von Gießen, mit den
Walden, die von hier aus per Bahn nach Gießen befördert
werden, besetzt. Auf den Säulen sollen Bekanntheitsanzeigen
von der Gesellschaft über die Heilung angebracht sein. Es ist dieses
ein sehr erfreulicher Schritt, weil zur Befreiung der kranken Hei-
lenden unserer Stadt mehr und mehr. Ganz besonders ist die
Besetzung der Säulen, und zwar wird den 150 Höglingen der
Kinderbewahranstalt, den 400 Schülern der Luther-
schule und einer großen Anzahl Schüler der Freischule be-
fördert.

8. Januar, 20. Dezember. (Diphtherie-Erreger.)
— Lindenlund. — Selbstmordverbrechen und Selbst-
mord. Das Diphtherie-Erreger ist nun aus ver-
schiedenen Wäpeln in den Diphtherie des Ersteren Landreises zur
Verbreitung an die Ränder des Landes behauptet ungenügender
Beschreibung des Erregers an Kinder unmittelbarer Eltern über-
tragen worden. — Seine Wirkung wurde am höchsten vorüber
abermals ein Lehramt aus dem Wasser gezogen. Es war von
der Verweilung bereits aus sehr fernen Körper eines etwa
18-jährigen Mädchens, über dessen Namen und Herkunft bisher
nichts zu ermitteln war. Aufgehend war das junge Mädchen
Kittin gewesen. — An einer Nebenstube des elterlichen Hauses
versuchte sich vorerwähnter Nachmittag hier die 18-jährige Mädchen
Otto Weik zu erlösen. Der junge Mann feuerte sich eine
Revolverkugel in den Kopf, erreichte aber seine Absicht nicht,
da die Kugel nicht sofort tödlich war. Nach den jungen Mädchen
zu dem verstorbenen Entschieden gefügt hat, ist noch unbekannt,
werthig ist nur, der Umstand, daß Weik vor seinen Selbst-
mordverbrechen, seinem Leben durch Ertränken in der See ein
Ende machte. Zwischen beiden Selbstmorden, bzw. zwischen den
Mädchen selbst, welches ein väterlicher Zusammenhang.

3. November, 20. Dezember. (Sonderausstellung.)
— Jüdelberg. — Wasserwerk. In der heutigen
ausserordentlichen Sitzung unserer Stadtkonferenz wurde
quasi das heutige Wasser-Erreger-Verfahren als das erste
Vorhaben, dem Frau Wäpeler übertrug. Der Heilgüterliche Vor-
sichtige Wäpeler beschloss, im Jahre 1895 den Wasser-
Bekämpfung und übertrag ihm ein praktisches, mit dem Wasser-
schilde der Stadt Nordhausen gekennzeichneter Album. Die auf
begünstigter Namens des Magistrats Erster Bürgermeister
Schultheiss den Jubilar und übertrug ihm eine Glückwünsche-
Adresse. — Schluß wurde der einige Punkt der Tagesordnung sein.
Die Sitzung des Magistrats am 18. Dezember 1895 für 1895
eröffnet. Dieser Etat, welcher in Einnahme und Ausgabe mit
90578 M. 85 Pf. abschließt, wurde genehmigt. Als vorläufiger
Rechnungsbericht für 1895 wurde 11200 M. eingeleitet. Zum
1. Januar 1895 ab werden die Zusatzkostenordern nicht mehr
sämtlichen Wäpeler auszuführt, sondern den hiesigen Sonderre-
sur Ausführung überlassen.

2. Januar, 20. Dezember. (Feuer.) Im Wiederholte der
Rathhölischen Brauerei nach gestern Abend auf bisher
noch unvollständiger Weise Feuer aus. In dem Stalle befanden
sich zwei Kühe, welche durch die Feuerherde, die sich im Stalle
befand, brennen überleben. Die Kühe wurden halb
getötet.

Magdeburg, 20. Dezember. (Von den verhafteten
Dresdeneren) sind nur noch 15, die am schwersten be-
trübt sind, hier und sollen hier verhaftet werden. Die Strafe
der übrigen wird durch die Untersuchungshaft verhaftet werden.
— **Kriegsereignisse, 20. Dezember.** (Dresdenerver-
haft.) Der Kaiser hat bei seiner Anwesenheit dem Kammer-
herrn und Schloßhauptmann von Alsenleben den Kronen-
orden 2. Klasse und dem Herrn Wolff den Adler der Inhaber des
höchsten preussischen Kreuzordens verliehen.

Wernberg, 20. Dezember. (Schadenfeuer.) Gestern
Abend geriet in dem Schloßzimmer des Gärtners Schläger
der Kleiderkammer in Brand, wodurch außer Kleidungsstücken eine
grobere Tanne mit dem Namen Lette und sieben Baumstämme
schon zerstört wurden. 400 Centner, die sich auch im Garde-
hof befanden, brennen überleben. Die das Feuer entzündete, hat
nicht ermittelt werden können.

Genau, 20. Dezember. (Anleihe.) Der Gemeinderath
hat die Aufnahme einer Anleihe von 500000 Mark für
Kanalbauten und Wasserleitungen beschlossen.
— **Wesha, 20. Dezember.** (Hienbau.) Dem hiesigen
Deputierten Wäpeler ist Auftrag zur Anfertigung der Vorarbeiten
zur Eisenbahn von Götta (Poland) Rindfleischfabrik über
Kreuztal, Wolfshagen, Wiesenthal nach Zettlitz bei
die Baukosten des Eisenbahnen, erlassen worden.

Altenburg, 20. Dezember. (Kriegsereignisse.) Der
Kriegsereignisse sind in vergangener Nacht hier eingetroffen. Der
Altenburg sind morgen über Darmstadt hier einzufliegen.
— **Altenburg, 20. Dezember.** (Der Landtag.) Das gestern
mit der Verhandlung des Entwurfs eines Einkommensteuergesetzes
geöffnete Reichstag, die Einbringung der allgemeinen Heilung
wurde beschlossen, in die Einbringung einzutreten.
— **Arnstadt, 20. Dezember.** (Finanzen der Stadt.)
Aus dem Gemeinderath ist gefolgten Haushaltungs-
anfrage für 1895 ist zu ersehen, daß sich die Gemeinde
schon am 1. Januar 1894 auf 136522 M. 67 Pf. beläuft, es
sind in Ausgabe für regelmäßige Dotationszahlung für die Schulden-
verwaltung zur Begründung und Amortisation der Pfaffen 7145 M.
eingeleitet worden. An Gehalten und Verwaltungsaufwand für
die Stadt sind 32849 M. und für die Bürgerliste und höhere Tochter-
schule 71906 M. erforderlich. Es wird voranschlägt wie bisher auch
für das Jahr 1895 ein Cas von 150 Pf. Zulassung zum Steuerloos
erhöhen werden müssen.

Wernigerode, 20. Dezember. (Für das Kaiser-
Denkmal) hat der König von Württemberg 1000 M.
bewilligt.
— **Leipzig, 20. Dezember.** (Festlichkeiten.) In der
Commoditäten-Ausstellung füllte heute Nachmittag das
3. Jahre alte Tochterchen des Kreisverwalters Schmezer aus einem
Fenster des 3. Stockwerkes auf die Straße; das Kind blieb mit ge-
schlucktem Schmelz liegen und gab bald darauf seinen Geist auf.

Freiburg, 20. Dezember. (Schweizerische Eid.) Ge-
heimrat Reich General-Commodore und Defens in Gommern-
münster, ist heute Nachmittag gestorben.
— **Freiburg, 20. Dezember.** (Die Wassererregung.)
von der wir kürzlich berichteten, ist wie damals schon mitgeteilt,
durch einen in Heidelberg worden ist. Vermuthlich hat man es
nicht als ein Zufall zu thun, da während der Debatte in mehrere
Bathhäuser, die sich vertheilt waren, die Wassererregung nicht
gethan hat. Ein in der Nähe stehender Mischbehälter von Platten
ernannt worden, was dadurch möglich war, daß man ein Rattenloch
vergeben hatte zu vertheilen. Nach den bisherigen Untersuchungen
scheint es sich nicht um einen Rattenloch zu handeln.

Hochschulen, Akademien, gelehrte Gesellschaften.

— **Göttingen, 20. Dezember.** Professor Georg Sassen,
bekannt als Nationalökonom und Agrarhistoriker, ist
gestorben.

**Wetterverhältnisse auf Grund der Berichte der deutschen
Seewarte in Hamburg:**
Sonnenabend, den 22. Dez.: Wolkig, schwülzhaft, Nieder-
schläge, windig.

Wetterverhältnisse (- bedeutet über, + unter Null)

Ort	20. Dezember	21. Dezember	22. Dezember	23. Dezember	24. Dezember
Frankfurt	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Wien	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Paris	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Berlin	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
München	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Stuttgart	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Hamburg	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Köln	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Düsseldorf	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Elberfeld	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Dortmund	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Bielefeld	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Münster	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Essen	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Duisburg	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Bochum	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Wuppertal	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Remscheid	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Wuppertal	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Witten	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Veldeke	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Unna	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Soest	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Arnsberg	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Detmold	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Bielefeld	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Münster	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Essen	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Duisburg	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Bochum	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Wuppertal	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Remscheid	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Wuppertal	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Witten	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Veldeke	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Unna	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Soest	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Arnsberg	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Detmold	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Bielefeld	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Münster	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Essen	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Duisburg	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Bochum	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Wuppertal	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Remscheid	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Wuppertal	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Witten	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Veldeke	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Unna	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Soest	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Arnsberg	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Detmold	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Bielefeld	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Münster	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Essen	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Duisburg	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Bochum	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Wuppertal	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Remscheid	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Wuppertal	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Witten	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Veldeke	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Unna	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Soest	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Arnsberg	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Detmold	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Bielefeld	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Münster	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Essen	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Duisburg	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Bochum	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Wuppertal	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Remscheid	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Wuppertal	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Witten	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Veldeke	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Unna	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Soest	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Arnsberg	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Detmold	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Bielefeld	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Münster	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Essen	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Duisburg	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Bochum	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Wuppertal	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Remscheid	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Wuppertal	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Witten	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Veldeke	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Unna	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Soest	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Arnsberg	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Detmold	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Bielefeld	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Münster	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Essen	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Duisburg	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Bochum	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Wuppertal	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Remscheid	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Wuppertal	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Witten	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Veldeke	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Unna	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Soest	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Arnsberg	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Detmold	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Bielefeld	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Münster	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Essen	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Duisburg	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Bochum	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Wuppertal	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Remscheid	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Wuppertal	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Witten	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Veldeke	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Unna	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Soest	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Arnsberg	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Detmold	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Bielefeld	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Münster	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Essen	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Duisburg	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Bochum	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Wuppertal	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Remscheid	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Wuppertal	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Witten	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Veldeke	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Unna	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Soest	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Arnsberg	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Detmold	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Bielefeld	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Münster	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Essen	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Duisburg	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Bochum	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Wuppertal	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Remscheid	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Wuppertal	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Witten	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Veldeke	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Unna	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Soest	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Arnsberg	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20	+ 1.20
Detmold	+ 1.20	+ 1.20</			

Berlin. 20. Dezember. Berliner Aktienmarkt heute sehr ruhig, mit 100 Stk. per 100 Stk. Termine (Hilf. Gekaufte) - Abgang. Abgang - 100 Stk. per 100 Stk. Termine (Hilf. Gekaufte) - Abgang. Abgang - 100 Stk. per 100 Stk. Termine (Hilf. Gekaufte) - Abgang.

Berlin. 20. Dezember. Berliner Aktienmarkt heute sehr ruhig, mit 100 Stk. per 100 Stk. Termine (Hilf. Gekaufte) - Abgang. Abgang - 100 Stk. per 100 Stk. Termine (Hilf. Gekaufte) - Abgang.

Berlin. 20. Dezember. Berliner Aktienmarkt heute sehr ruhig, mit 100 Stk. per 100 Stk. Termine (Hilf. Gekaufte) - Abgang. Abgang - 100 Stk. per 100 Stk. Termine (Hilf. Gekaufte) - Abgang.

Berlin. 20. Dezember. Berliner Aktienmarkt heute sehr ruhig, mit 100 Stk. per 100 Stk. Termine (Hilf. Gekaufte) - Abgang. Abgang - 100 Stk. per 100 Stk. Termine (Hilf. Gekaufte) - Abgang.

Berlin. 20. Dezember. Berliner Aktienmarkt heute sehr ruhig, mit 100 Stk. per 100 Stk. Termine (Hilf. Gekaufte) - Abgang. Abgang - 100 Stk. per 100 Stk. Termine (Hilf. Gekaufte) - Abgang.

Berlin. 20. Dezember. Berliner Aktienmarkt heute sehr ruhig, mit 100 Stk. per 100 Stk. Termine (Hilf. Gekaufte) - Abgang. Abgang - 100 Stk. per 100 Stk. Termine (Hilf. Gekaufte) - Abgang.

Cournotierungen
der Berliner Börse v. 20. Dezember.
(Ergebnisse-Course).

Deutsche Fonds und Staatspapiere.

100 Stk. 4 1/2 %	149.00
100 Stk. 4 %	148.00
100 Stk. 3 1/2 %	147.00
100 Stk. 3 %	146.00
100 Stk. 2 1/2 %	145.00
100 Stk. 2 %	144.00
100 Stk. 1 1/2 %	143.00
100 Stk. 1 %	142.00
100 Stk. 1/2 %	141.00
100 Stk. 0 %	140.00

Neuzeitliche Fonds.

100 Stk. 4 1/2 %	149.00
100 Stk. 4 %	148.00
100 Stk. 3 1/2 %	147.00
100 Stk. 3 %	146.00
100 Stk. 2 1/2 %	145.00
100 Stk. 2 %	144.00
100 Stk. 1 1/2 %	143.00
100 Stk. 1 %	142.00
100 Stk. 1/2 %	141.00
100 Stk. 0 %	140.00

Deutsche Hypothekendarlehen.

100 Stk. 4 1/2 %	149.00
100 Stk. 4 %	148.00
100 Stk. 3 1/2 %	147.00
100 Stk. 3 %	146.00
100 Stk. 2 1/2 %	145.00
100 Stk. 2 %	144.00
100 Stk. 1 1/2 %	143.00
100 Stk. 1 %	142.00
100 Stk. 1/2 %	141.00
100 Stk. 0 %	140.00

Güterbahn-Prioritäts-Obligationen.

100 Stk. 4 1/2 %	149.00
100 Stk. 4 %	148.00
100 Stk. 3 1/2 %	147.00
100 Stk. 3 %	146.00
100 Stk. 2 1/2 %	145.00
100 Stk. 2 %	144.00
100 Stk. 1 1/2 %	143.00
100 Stk. 1 %	142.00
100 Stk. 1/2 %	141.00
100 Stk. 0 %	140.00

Güterbahn-Stamm-Prioritäts-Aktien.

100 Stk. 4 1/2 %	149.00
100 Stk. 4 %	148.00
100 Stk. 3 1/2 %	147.00
100 Stk. 3 %	146.00
100 Stk. 2 1/2 %	145.00
100 Stk. 2 %	144.00
100 Stk. 1 1/2 %	143.00
100 Stk. 1 %	142.00
100 Stk. 1/2 %	141.00
100 Stk. 0 %	140.00

Güterbahn-Stamm-Aktien.

100 Stk. 4 1/2 %	149.00
100 Stk. 4 %	148.00
100 Stk. 3 1/2 %	147.00
100 Stk. 3 %	146.00
100 Stk. 2 1/2 %	145.00
100 Stk. 2 %	144.00
100 Stk. 1 1/2 %	143.00
100 Stk. 1 %	142.00
100 Stk. 1/2 %	141.00
100 Stk. 0 %	140.00

Bank- und Industrie-Aktien.

100 Stk. 4 1/2 %	149.00
100 Stk. 4 %	148.00
100 Stk. 3 1/2 %	147.00
100 Stk. 3 %	146.00
100 Stk. 2 1/2 %	145.00
100 Stk. 2 %	144.00
100 Stk. 1 1/2 %	143.00
100 Stk. 1 %	142.00
100 Stk. 1/2 %	141.00
100 Stk. 0 %	140.00

Hooker's Cacao holländ. stets die feinste Marke. General-Depôt: Schiffbauerdamm 16, Berlin NW.

Nürnberger Zebfuchen in feinstester Qualität von Heier, Macherlein, Nürnberg, à Paket = 6 Stück von 25 g an. K. Eilisen - Kuchen. Vanille, Schokolade, Makronen, Haselnuss, Marzipan empfiehlt.

G. Gröhe Nachf. Seitzgierstraße 102. [6552]

Agnes Tomalla, Kunstblumen-, Makartbouquet-Fabrik, 56 Gr. Ulrichstr. 56, empfiehlt als passende und beliebte Weihnachtsgeschenke Blumenkörbe mit wunderbarer Füllung von 2 Blt. an. Makartbouquets mit Stoff, ca. 80 cm hoch, 1,75 Stk., Gefirnissen, Bouquets mit Stoff, (verschiedene Farben) 3-4,50 Stk., Dekorationsblumen, Anblumen, Pflanzen etc. in allen Veranlassungen. [6865]

Neu! Gannerrahmen. Neu!

J. Zoebisch, Gr. Steinstr. 82. [6236]

Gesundheits-Malz-Extrakt, aus der Malz-Extrakt-Fabrik F. Kallner in Krefeld, ein Malzgebräu mit höchster Veredlung (Malzstärkehaltig ca. 16%). Das Malz-Extrakt hat sich wegen seines hervorragenden kräftigen Malzgeschmacks überall beliebt gemacht und ist ein sehr angenehmes Getränk für Kranke und Genuß zur Stärkung, beieitigt Mischgicht, Unterarmgicht, alle Verdauungsstörungen und Magenleiden, kräftigt den Körper und ist, wie bereits das Blut und vermindert alle der Nerven entstehenden Beschwerden. [6611]

Bierhandlung von W. Zachau. Niederlage: Geißeckstr. 21, II. Hof. Filiale: Geißeckstr. 4. Verandt jedes Quantum, und nach anrufen, frei Bahnpost Kasse a. G.

Lager von Handschuhen eigener Fabrik [6821] in Glas-, Wild- und Lederleder mit und ohne Futter. Krimmer- und Triesthandschuhe mit und ohne Lederbesatz. Cravatten u. Hosenträger in großer Auswahl.

Gust. Wehage, Leipzigerstraße 21.

Photographie Steinmetz Gr. Ulrichstr. 50, neben dem Kaiserpalast. **photographische Annahmen** jeder Art. Spezialität: Vergrößerungen und Porträtmalerei. [653] Mit 1. Auflage.

ZOEBISCH, Halle als Kontorblumen?

fertigt vollständig als... **Spezialität: Geschäftsbücher**

1715 procher Nr. 246. Gr. Steinstr. 82.

Agnes Tomalla, Kunstblumen-, Makartbouquet-Fabrik, 56 Gr. Ulrichstr. 56, empfiehlt als passende und beliebte Weihnachtsgeschenke Blumenkörbe mit wunderbarer Füllung von 2 Blt. an. Makartbouquets mit Stoff, ca. 80 cm hoch, 1,75 Stk., Gefirnissen, Bouquets mit Stoff, (verschiedene Farben) 3-4,50 Stk., Dekorationsblumen, Anblumen, Pflanzen etc. in allen Veranlassungen. [6865]

Neu! Gannerrahmen. Neu!

J. Zoebisch, Gr. Steinstr. 82. [6236]

Gesundheits-Malz-Extrakt, aus der Malz-Extrakt-Fabrik F. Kallner in Krefeld, ein Malzgebräu mit höchster Veredlung (Malzstärkehaltig ca. 16%). Das Malz-Extrakt hat sich wegen seines hervorragenden kräftigen Malzgeschmacks überall beliebt gemacht und ist ein sehr angenehmes Getränk für Kranke und Genuß zur Stärkung, beieitigt Mischgicht, Unterarmgicht, alle Verdauungsstörungen und Magenleiden, kräftigt den Körper und ist, wie bereits das Blut und vermindert alle der Nerven entstehenden Beschwerden. [6611]

Bierhandlung von W. Zachau. Niederlage: Geißeckstr. 21, II. Hof. Filiale: Geißeckstr. 4. Verandt jedes Quantum, und nach anrufen, frei Bahnpost Kasse a. G.

Lager von Handschuhen eigener Fabrik [6821] in Glas-, Wild- und Lederleder mit und ohne Futter. Krimmer- und Triesthandschuhe mit und ohne Lederbesatz. Cravatten u. Hosenträger in großer Auswahl.

Gust. Wehage, Leipzigerstraße 21.

Photographie Steinmetz Gr. Ulrichstr. 50, neben dem Kaiserpalast. **photographische Annahmen** jeder Art. Spezialität: Vergrößerungen und Porträtmalerei. [653] Mit 1. Auflage.



(Nachdruck verboten.)

Die Tochter des Kapitäns.

[24] Roman von G. Rosenthal-Bonin.

Darauf wurde die Nothlagge aufgehoben und bei ihr drei rothe Laternen befestigt. Dann stiegen zischend Raketen in die Luft, ruhig ihren weißen Stern fallen lassend.

Vom Lande, dort, wo das Licht war, antwortete ein feiner kleiner Streif einer blauen Rakete, dann blieb Alles still.

Fritz stieg nun in die Kajüte hinab.

Der Pulverrauch hatte sich verzogen und nur einen starken Schwefelgeruch zurückgelassen.

Der Steuermann sah jetzt Therese um eine am Boden liegende Gestalt beschäftigt.

Es war ihr Bruder, er hatte die Farbe eines Todten; die Schwester kniete neben ihm und umwand den linken Arm mit Binden, sonst sah man an ihm keine Verwundung.

Auf dem Vederopha sah, den Kopf hintenüber an die Wand gelehnt, gleichfalls ohne jede Spur von Farbe, die Augen geschlossen und mit bläulichen Lidern verdeckt, Gilba, sie hatte einen blutigen Streifen an der Stirne.

Fritz ging auf sie zu. Da stieß er mit seinem Arm an den Tisch und empfand einen heftigen Schmerz; jetzt kam ihm wieder das Bewußtsein, daß er gleichfalls verwundet war, sein Ohr brannte und im Arm stach es wie mit tausend Nadeln. Er hob den Arm, wern er ihn ganz steif hielt, konnte er ihn heben — der Knochen war daher nicht getroffen.

Er nahm den Kopf Gilba's und untersuchte die Wunde. Es war ein starker Streifschuß, im übrigen sah er keine Verletzung an ihr, sie konnte daher nur ohnmächtig sein.

„Wo ist Ihr Bruder getroffen?“ richtete er jetzt die Frage an Therese.

„Sein linker Arm ist zerschmettert,“ antwortete diese, ihre thränenumflorten Augen mit dem Ausdruck des tiefsten Schmerzes auf ihn richtend.

„Leiden Sie sehr?“ fragte sie mit sanfter banger Stimme.

„Wenig, Fräulein! Mein Arm kann nur eine Fleischwunde haben, von meinem Ohr ist ein Stück weg, das wird mit wenig machen, und mein Arm wird hoffentlich nicht steif bleiben.“

„Ach Gott, er war schon lange wahnsinnig,“ brachte Therese unter Schluchzen vor. „Vor Eifersucht, Verzweiflung, Stummer und Gewissensbissen. Ach, wenn Sie Alles wüßten, Herr Bestaluz! Wir sind jetzt verloren, mein Bruder und ich — nun giebt es keine Rettung mehr für uns!“ schluchzte Therese, von Neuem in heftiges, krampfhaftes Weinen ausbrechend.

Die Stimme des Kapitäns Hoorn ließ sich eben vernehmen; er rief nach Fritz.

„Zählen Sie auf mich,“ tröstete der Steuermann Therese, das blonde Haar streichelnd, „zählen Sie auf mich in jedem Falle; Sie haben einen Freund in mir, einen Freund für das Leben, und wenn Fritz Tribonius das sagt, so kann man darauf bauen,“ schloß der Steuermann.

„Tribonius?“ wiederholte Therese, mit vor Schreck und Entsetzen weit aufgerissenen Augen den Sprecher anstarrend.

„Ja — ! Nun, Sie werden mich nicht verrathen, es ist jetzt herans,“ antwortete Fritz, „Bestaluz ist Tribonius.“ Nach diesen Worten verließ er schnell die Kabine und begab sich auf das Verdeck.

Therese aber sank vornüber, die Hände vor dem Gesicht, auf den Boden, sie schluchzte laut auf und meinte dann still.

Oben auf dem Schiffe herrschte eine schwere, drückende Ungeheuerlichkeit. Die Mannschaft hatte, als das Schiff auslief, laut und heftig Holle und dem Kapitän Hoorn die Schuld daran gegeben, weil durch den Janf und was darauf folgte der Steuermann seinen Posten zu verlassen bewogen worden war. Jetzt

stand sie in dumpfem Schweigen, vor sich hinaus zu dem Licht in der Ferne sehend; gegen den Schiffsrumpf schlug sie und da klatschend eine Welle und unter dem wunden Schiffe gurgelte von Zeit zu Zeit das Wasser unheimlich, und dann machte der „Neptun“ eine zitternde, wie krampfhaftige Bewegung. Nur der Kapitän Hoorn ging unruhig auf und ab. Ihm war die ganze Zukunft jetzt dunkel und mancherlei Geispen her erhoben darin ihr Haupt. Man war seinem Verbrechen auf der Spur, er wurde verfolgt, die Sühne mit Fritz Bestaluz war vereitelt, wenigstens vorderhand, an das von ihm geplante Arrangement mit Gilba war nicht zu denken und fliehen konnte er nicht. Die Verwundung seiner Tochter war nicht schwer, davon hatte er sich überzeugt, und er konnte sie ruhig zurücklassen, aber der „Neptun“ war verloren. In Lipari wurden sie von der Behörde in Empfang genommen und, bis die Strandung des Schiffes nicht unterucht und klargestellt, aus der Aufsicht der Hafenpolizei nicht entlassen.

— Was konnte bei dieser Unteruchung nicht alles herauskommen? Wie sollte der schreckliche Vorgang in der Kajüte unersänglich erklärt werden? War Holle todt? Wenn nicht, und er fiel in die Hände der Gerichte — würde er ihn schonen? Keineswegs. Wie sollte er sich zu Fritz stellen? Ihm alles entdecken? . . . Wenn Holle todt war, wer konnte ihm beweisen, daß er Hoorn-Stein war; welcher Zeuge lebte dann, der zu sagen vermochte: „Sie haben die Mannschaft abgelohnt, sind mit Malagen nach Juan Fernandez gefahren und haben unterwegs den Namen des Schiffes ausgekapt, das Schiff neu streichen, neu numeriren und „Linda“ zeichnen lassen?“ Wer konnte dies sagen, außer der Freund in Juan Fernandez, der die neuen Schiffspapiere ausstellte, und der allen Grund hat zu schweigen? Wozu sollte er also Fritz vorher sich in die Hände liefern, ehe es nicht absolut nöthig war, und würde das, wie die Dinge jetzt lagen, für ihn von irgendwelchem Nutzen sein, wenn er es überhaupt thäte? So freuzten sich die Gedanken im Kopfe des alten Kapitäns, während er unruhig auf und ab ging. Es war ihm sehr schwer und unheimlich zu Muthe und ein Meer von Sorgen darüber, was die nächste Zukunft bringen würde, belastete seine Brust.

Jetzt hatte er Fritz hinaufgerufen, um mit ihm das, was nun zu thun war, zu besprechen.

Er stieg mit dem Steuermann in die kleine Arbeitskabinen hinab und sie nahmen die Kasse und Schiffspapiere und banden die werthvollen Instrumente zusammen, dann ließen sie das Gepäck der Damen und Holles in die Koffer thun, zusammenschüttern und auf das Deck bringen. Was von Lebensmitteln da war, wurde gleichfalls nach oben gebracht, man konnte nicht wissen, wo man landete und ob bei der armen Bevölkerung der herumliegenden Inseln sich genügende Nahrung für die fünfundsiebenzig Köpfe — so viel betrug die Mannschaft — vorfand.

Nachdem dies geschehen, untersuchten dann beide mit dem Maschinisten und Schiffsteuermann noch einmal die Verletzung des Schiffes, um festzustellen, wie lange sie etwa noch auf dem „Neptun“ ohne Gefahr bleiben konnten. Man kam zu dem Resultate, daß, so lange die innere kupferne Kielung hielt, kein Wasser in den Schiffsraum dringen würde und dies dem gemöhnlichen Seegang also lange Zeit standhalten konnte, bei Wind und schlechtem Wetter jedoch nach kurzer Weile zerbersten würde.

Es wurde beschloffen, bis Tagesanbruch zu warten und, falls dann keine Hilfe vom Lande käme, Lipari, von dem man nach Abschätzung des Raketenignals nicht viel mehr als zwei Stunden entfernt sein konnte, mittelst der eigenen vier Boote anzulaufen.

Um aber bei den ziemlich saumseligen südtalientischen Seebeförden die Erinnerung daran, daß ein Schiff hier in Noth sei, nicht einschlafen zu lassen, wurden nochmals drei Nothschiffe gelöst, einige Raketen in die dämmerige, stille Nachtlust gelassen, und dann kehrte völlige Ruhe auf dem Schiff ein. Wer schlafen konnte, schlief, wo er sich gerade befand, denn Niemand wußte,

was der kommende Tag bringen würde und ob er nicht das ganze Maß seiner Kräfte nötig haben würde.

Therese hatte sich, nachdem sie ihren Bruder so verbunden, daß kein Blut mehr lief und leise Spuren von Atmung sich zeigten, zu Silba begeben und ihr kalte Umschläge auf die Stirn gemacht.

Die Tochter des Kapitäns erwachte auch endlich aus ihrer Betäubung. Sie schlug die Augen auf, schaute sich wirr um und blickte erschreckt ihre Pflegerin an; die Erinnerung dessen, was sich hier begeben, schien plötzlich vor ihr aufzutauchen und ein Schauer überlief sie.

Sie öffnete die Lippen, wie um zu sprechen, schaute die große Blondine an und schwieg. Dann sah sie sich in dem engen Raume um, sie entdeckte Hölle am Boden, den Kopf auf einem Kissen liegend, mit geschlossenen Augen und wachsbleich. „Ist er tot?“ kam es bebend, kaum hörbar von ihren Lippen.

Therese verneinte durch Bewegung des schönen Hauptes. „Lebt Fritz?“ fragte Silba jetzt, angstvoll in die Augen ihrer Nebenbuhlerin sehend.

„Er hat nur leichte Verletzungen und ist oben auf dem Deck.“

„Und mein Vater, ist er getroffen?“ — Er schoß ja auch auf ihn.“

„Nein, ich glaube, er hat keine Verwundung.“

„Aber das Schiff geht ja nicht!“ warf Silba jetzt ein.

„Es ist auf einen Felsen gelaufen und kann nicht fort“, gab Therese zur Antwort.

„O Gott, o Gott!“ stieß Silba hervor, „wir werden verfolgt — Sie brachten ja die Botenschaft.“

„So ist es, Fräulein — wir sind verloren“, gab Therese tonlos zurück.

„Was wird daraus werden, was wird daraus werden!“ stöhnte Silba. „O, hätte er mich doch getötet, wäre mir die Kugel doch in den Kopf gedrungen, damit ich nicht sehen müßte, was vor uns liegt. Fritz wird mich verachten, mein Vater wird in's Gefängnis kommen, und ich kann als die Tochter eines Verbrechers, von Schande und Schmach verfolgt, von allen verlassen, trübselig durch die Lande irren!“ Und ein heftiges Schluchzen erschütterte den Körper der schlanken Holländerin, als ob sie das Fieber hätte.

„Ihnen kann niemand etwas vorwerfen, wenn Sie in die That ihres Vaters nicht verwickelt sind,“ sprach Therese tröstend.

„Ja, Sie sind gut!“ rief Silba weinend. „Sie sind glücklich, Fritz liebt Sie! Ihnen lacht die Zukunft, aber mir . . .“ Und von neuem brach die Tochter des Kapitäns in herzbrechendes Weinen aus.

Kaiser Alexander III. und seine Umgebung.*)

Ein russischer Journalist, Nicolas Notowitch, der sich schon seit Jahren durch seinen Deutschenhaß und seine Schwärmerei für die panslawistische Idee bemerkbar gemacht hat, ist mit einer umfangreichen Arbeit über den verstorbenen Czaren an die Öffentlichkeit getreten. Wenn man in dem Buche des Russen auch keine Belehrung über die thatsächlichen Zustände in Rußland findet, wenn man auch vielfach auf träge Unwissenheit und Entstellung stößt, so wird der aufmerksam Leser aber trotzdem aus dem Werke eine tiefere Kenntnis der Situation schöpfen, als aus manchen anderen, wenn auch recht gewissenhaft ausgearbeiteten Darstellungen. Vor allem erhält man einen klaren Einblick in die Umtriebe des Panslawismus, dessen Existenz bekanntlich von russischer Seite stets angezweifelt wird. Jedenfalls hat die rührige Verlagsanstalt durch Veröffentlichung der deutschen Uebersetzung des Notowitch'schen Werkes zur Aufklärung der oft recht dunklen Zustände in unserm Nachbarreiche wesentlich beigetragen. Einige aus dem Werk entnommene Skizzen mögen hier als Probe des eigenartigen und interessanten Styles des Verfassers Platz finden.

Wie gestohlen wird.

Die alten Offiziere der Garde, welche Nichts zum Leben haben als ihre Pension, die Söhne des verarmten Adels, haben in Rußland nur ein ehrsüchtiges Verlangen, nämlich im Ministerium der Domänen, namentlich im Departement der Apanagen, Aufnahme zu finden, und wäre es auch nur als Aufsicht sührende

*) Kaiser Alexander III. von N. Notowitch, übertragen von Oscar Marchall von Bieberstein. Verlag von Schmidt u. Günther Leipzig. Preis 4 Mark.

„Ich glücklich?“ kam es schmerzlich von Theresen's Lippen. „Wie irren Sie sich, mein Fräulein! Ich bin die elendeste Kreatur auf Erden — mein Bruder ein Verbrecher, ich ohne meinen Willen zur Mitwisserin und Hehlerin seiner Schuld gemacht, zur Förberin seiner Flucht. Ich kann nie die Seine werden, ich darf es nicht — giebt es ein größeres Maß des Jammers?“

Da schlang Silba beide Arme um das Mädchen, küßte sie schmerzlich und beide weinten, eng umschlungen, bitterlich miteinander.

Nach einer endlosen, öden Nacht für das Schiffsvolk brach der Morgen an.

Der Horizont röthete sich, das Wasser färbte sich purpurroth und rings um das Schiff nahm die Morgenröthe die Nebelschleier von vielen hochaufragenden Felseninseln, die in der Dämmerung scharfzackig, graublau dalagen.

Jetzt war Allen klar, daß der „Neptun“, durch Strömung und Wind abgelenkt durch Nebel beirrt, seinen Kurs zu weit westlich gehabt, jedoch an den gefährlichen Inseln mit knapper Noth vorbeigesteuert wäre, wenn der Mate, des Steuermannes Stellvertreter, den Kurs recht innegehalten hätte — dieser aber hatte das Schiff zu weit nach Südwesten laufen lassen, und so war es zwischen diese Inseln gerathen und auf eine Klippe gefahren.

Die Schuld lag also bei dem Mate, der jedoch keineswegs verantwortlich dafür war, denn nicht ihn, sondern, wenn der äußerste Notfall vorlag, höchstens dem zweiten Steuermann durfte das Schiff übergeben werden. Es wird Fritz Beitalug bei diesen Betrachtungen ziemlich schül zu Muths und sein unwölkter Blick traf den sorgenvollen des Kapitlans.

Jetzt jedoch war keine Zeit, weiteren Erwägungen und Grübeleien nachzugehen.

In der Ferne, dort, wo in dem blaffen Frühlichtsonnenheln die Häuserreihen von Lipari mit dem Castell darüber wie Kinderspielszenen schmunz und klein über dem blauen Wasser glänzten, zeigten sich Boote, die auf den „Neptun“ zuhielten.

Jetzt galt es vor allem, die Verwundeten nach oben zu bringen, damit sie gut aus Land geschafft werden konnten.

Silba war im Stande, zu gehen, und bedurfte weiter keiner größeren Fürsorge. Sehr übel aber sah es mit Holle aus. Er war zwar wieder zum Leben erwacht, zeigte aber den Beginn heftigen Wundfiebers und lag in wilden Phantasien, so daß es sich für nöthig erwies, ihn zu bewachen.

Auf Nitraten gebettet, ward er endlich hinruf auf das Verdeck geschafft, und Therese nahm ihn in ihre Obhut.

(Fortsetzung folgt.)

Forstbeamte. Auf diesen Posten finden sie die beste Gelegenheit sich zu erholen und wieder in Stand zu setzen. Es giebt nichts Leichteres als ganze Forsten zu verkaufen, ohne daß der Minister eine Ahnung davon hat, und wenn zufällig einer der nächsten Vorgesetzten es erfährt — nun dann wird getheilt!

Von einem Ende des russischen Reiches bis zum andern ist Raub die Boosung in der Verwaltung der Domänen einerseits und dem Departement der Apanagen andererseits; die Bemühungen des Grafen Sitrowski, des Grafen Boronsow-Dutschoff, der Eine in Domänen, der Andere in Apanagen-Departement, waren erfolglos gegen die Traditionen des Raubes.

Die wahren Domänen, einige vom Umfange einer ganzen Provinz, sind für die große Masse des Volkes unantastbar, für die Ministerialbeamten unerschöpfliche Quellen ungeheurer betrügerischer Beneficien.

Zuweilen sind auch Personen von Rang bei diesen Plünderungen der Beamten zugelassen.

Hatte es die Fürstin Gallizin nöthig, sich auf „Spekulationen“ einzulassen?

Das Ministerium der Apanagen cebrte ihr, es sind etwa fünfzehn Jahre her, 200000 Deciatine Jungerwald längs der Ufer der Bitchora zum Preise von dreißig Ropelen per Deciatine und dem Zeitandruck lang ausgedehnter Zahlungsstermine. Sie verkaufte diesen Wildereomplex an eine auswärtige Gesellschaft zu acht, zehn und zwölf Rubeln per Deciatine; der Rubel hat bekanntlich 100 Ropelen.

Ich könnte noch eine andere Session anführen und zwar in der Provinz Archangelsk an eine englische Gesellschaft, gechehen vor etwa zwanzig Jahren. Die Beneficien übertrafen hier 27 Millionen Rubel und dabei ist noch nicht einmal der dritte Theil des Waldes abgeholt.

Solche Fälle wiederholen sich im Laufe eines Jahres hundertfach und zwar, das sei noch besonders betont, in einer Gegend, in welcher der Bauer oft auf dem kumpfigen Boden seiner Scholle nicht einen einzigen Baum hat; es sieht ihm allerdings das Recht zu, in den Domänialforsten das Holz zu schlagen, welches er zu seinen Bauten braucht, aber dieses Recht unterliegt zu vielen Förmlichkeiten, daß der Mujik vorzieht, das Holz zu kaufen.

Die politischen Salons.

Die russische Aristokratie, am Fuße des Thrones aufgejagen, ist einem Blumen-Parterre zu vergleichen, in welchem die politische Ideen keimen und blühen. Bei den unzähligen gesellschaftlichen Vereinigungen, zum five o'clock tea, ja sogar bei einfachen Visiten bildet das Thema der Unterhaltung: die Politik.

In Paris beklagt man sich über das Verschwinden der Salons, — ich meine jene berühmten Salons der Marquise von Rambouillet, der Damen du Desfand und Geoffrin, — in denen die Minister gemacht und abgesetzt wurden, der literarische Ruhm seinen Ausgangspunkt fand. Die Liebhaber von solchen Gebräuchen der Vergangenheit mögen sich nur nach Petersburg bemühen, sie werden sich sättigen können am leichten Geplauder, am phantastischen und an neuesten Nachrichten der zweifelhaftesten Art. Alle Politik in Rußland hat im kaiserlichen Palais ihre Quelle und da es keine noch so kleine Coterie in Petersburg giebt, sie hätte denn unter ihren Besuchern irgend eine Persönlichkeit, welche in verwandtschaftlichen Beziehungen zu irgend Jemanden aus der Umgebung des Kaisers steht, so rivalisiren sie Alle unter einander in Bezug auf Indiscretionen.

Es ist nicht nöthig, mit den Ministern bekannt zu sein. Die meisten von diesen, den ganzen Tag über in ihren Kabinetten bei der Arbeit festgehalten, wissen gar nicht, was sich außerhalb ihres Ressorts zuträgt.

Wer Zutritt zu einem dieser Conventikel der Aristokratie hat, wird sofort erfahren können, was loben der Kaiser gesagt hat, ja sogar woran er gedacht hat. Sollte nicht eine oder die andere von diesen beweglichen, graziösen Damen irgendetwas sich mit irgend einem hohen Würdenträger begegnen können oder begegnet haben? Nicht irgendetwas ein Wort erhascht haben, welches das Geheimniß des Augenblicks enthielt? Dieses Wort trägt sie auf lächelnder Lippe durch die ganze Stadt, um zu bereisen, daß sie doch vor Allen Andern gewiß am besten unterrichtet ist.

Die Damen in Rußland haben einen so pfiffigen Verstand, daß sie bei einer Nachricht des Details gar nicht bedürfen; sie errathen es. Das erhaschte Wort dient ihnen als Schlüssel, der einen wohlgefüllten Schrank öffnet. Nur unter dem Siegel des Geheimnisses theilen sie entwendete Geheimnisse des Staates mit. Sie haben eine so große Zahl von Freunden und Freundinnen, deren Lebenswürdigkeiten Anspruch auf ihr Vertrauen haben!

Die bei dem Kaiser von Rußland beglaubigten Botschafter und Gesandten wissen vortreflich von diesen Eigenthümlichkeiten der guten Gesellschaft Gebrauch zu machen. Indem sie die Salons pünktlich besuchen, erfahren sie schnell Alles, was ihnen zu wissen noth thut, und sind manchmal früher unterrichtet als unser Minister des Auswärtigen. Gegen die Nebel, wenn man es so nennen will, giebt es kein Arcanum. Die Eiferucht der Damen mischt sich hinein, es entsteht unter ihnen ein Wettbewerh, in welchem eine jede mehr Diplomaten und Würdenträger in ihren Salon zu locken sucht als die Andere. Diese Salons sind in der That mehr die Sammelplätze von Herren als von Damen, oft ist außer der Dame des Hauses, welche gewissermaßen die Präsidentin der kleinen Versammlung ist, keine einzige Dame zugegen.

Daß man sich in den Salons um die fremden Botschafter und Gesandten förmlich reißt, kann man sich denken. Das Haus, welchem es gelang, einen solchen Herrn zu gewinnen, gilt etwas in der Gesellschaft und ist mit einem Mal zu Ansehen gekommen, man drängt sich heran, um der Ehre einer Einladung theilhaftig zu werden. Das ist nunmal ein an uns haftender Fehler, ein Fehler in unserem Nationalcharakter, der sich besonders bei der Aristokratie zeigt, daß man Alles liebt, was aus der Fremde kommt. Dabei nimmt man in diesem Falle nicht die geringste Notiz davon, ob der unworbene Herr eine freundliche oder eine feindliche Regierung bei uns vertritt. So sind z. B. die Herren General von Werder und Graf Wolkenstein in allen Petersburger Salons personae gratae, und um ihr Wohlwollen zu gewinnen, sagen ihnen die Damen: es sei unrecht vom Kaiser, der Politik eine so bräusle Wendung und Aenderung gegeben zu haben.

Es würde ein ganz kuriozes Buch werden, wollte man Ausführlisches über unsere Salons schreiben; ihre Eintheilung schon würde interessant, aber weitläufige Abzählungen veranlassen. Man könnte da zunächst von den „Salons der Alten“ reden: Das wären diejenigen, in welchen man von Erinnerungen zehrt, in denen hohe pensionirte Beamte eine Partie V'ombre spielen und Alles kritisiren, was neu ist. Solche Salons zählen auch zu den „langweiligen“; ein unangenehmes Beiwort, welches diejenigen lebhaft abwehren, welche man die „jungen“ nennen würde, weil sie von jungen eleganten Männern frequentirt werden, deren Gespräche sich um Toiletten, Theater und allerhand Cancan drehen; man befürmtert sich da weder um große Fragen, noch große Ereignisse; eine andere Klasse noch wären solche, in welche die „Politik“ den Vortritt hat und die Intrigue blüht, sie sind „heiter“ belebt vom Börsenjargon.

Die Kosaken.

Ich habe die russische Armee, so wie sie im Prinzip ist, d. h. als kaiserliche und nationale Armee geschildert. Man weiß, daß Rußland sofort mehr als zwei Millionen regulärer Truppen aller Waffenarten auf die Beine bringen kann. Ich habe nicht mehr noch von zwei Hülfarmeen zu reden, von denen sie im Kriegsfall unterstützt wird: die der Kosaken und die der Turkmener.

Die Kosaken sind ebenso wie alle übrigen Bewohner Rußlands Unterthanen des Kaisers, sie haben jedoch ihre uralten Statuten und alte militärische Organisation bewahrt; sie können wenigstens 300 000 freie berittene Männer dem Kaiser zur Verfügung stellen, welcher über sie nach seinem Gutdünken verfügt. Sie stellen ganz merkwürdige Werkzeuge der Heerführung dar; sie dienen als Rundschafter, nmschwärmen ringsum beobachtend und schützend die Armee, indem sie ihren eigenen Führern gehorchen und der Intendantur nicht zur Last fallen. Ihre Dienste sind für die Armee sehr wesentlich und haben schon oft das Schicksal der Schlachten entschieden.

Der Kosak und sein Pferd, wie die Centauren im Lande der Mythe, sind eins. Diese Centauren-Krieger führten, ehe sie zusammen denselben Gefahren die Stirn bieten, dasselbe Leben, einer wie der andere, ohne Unterschied. Eifige Winter wecheln auf ihren unabsehbaren Steppen mit der zehrenden Dürre der Sommer; an überhaupt raue klimatische Verhältnisse und mancherlei Entbehrungen, die mit denselben verbunden sind, gewöhnt, halten sie Stragagen aus wie keine anderen Truppen. Sie treten auf dem Kriegsschauplatz bald in kleinen Pelotons, bald einzeln auf; sie reizen den Feind und ermüden ihn, sie nehmen seine Transporte, Munition, Bagagen fort, suchen auf jede Weise dem Gros der Armee in seiner Aufgabe behülflich zu sein: es sind die Korfaren des Meeres auf die terra firma verpflanzt. Andere Armeen haben ihre Francitireurs, ihre Irregulären, ihre Freikorps; Kosaken können keine haben denn kein Land besitzt die Millionen von Pferden, wie sie auf den Prärien der Ukraine, wie sie an den Ufern des Don, der Wolga, in den Steppen von Kuban und Terek grasen.

Österreich und Preußen haben sich zu der Kampfesart der Kosaken nie bequemen können; die Kosaken stößen ihnen einen unbestimmten Schrecken (?) ein und sind eine Drohung für Deutschland. Die Turkmener aber schärfen die Spitzen ihrer Lanzen und richten sie auf Indien. Ihre Armee, in weniger als zehn Jahren russifizirt, ist unseren Interessen in Asien ebenso treuergeben, wie in Afrika Spahis und Turkos denen Frankreichs.

Stobeleff führte den Todesstreich wider ihre Unabhängigkeit unter den Mauern von Geok-Depe, und in ganz Europa fand der dröhnende Streich seinen Widerhall, Asien erschütterte er bis ins Tiefste. Als Fatalisten nahmen die Besiegten ihre Niederlage hin, gefaßt auf die Ketten der Sklaverei, die nach ihrer Auffassung das unabänderliche Loos des Besiegten sind. Rußland aber macht keine Sklaven und kriegerische Rassen verdienen weniger als andre einem entwürdigenden Loos preisgegeben zu werden.

Nicht allein haben die Turkmener ihre Freiheit bewahrt, man hat ihnen jegliche Steuer erlassen und jeden Monat erhält Der, welcher dienen will, einen guten Sold. Eine ihren pessimistischen Befürchtungen so entgegengesetzte Behandlung hat die gesammte turkmenische Bevölkerung für Rußland gewonnen. Eine Armee oder vielmehr eine berittene Miliz hat sich unter Führung des Oberst Baskine formirt. Baskine ist einer der Helden von Geok-Depe. Er hat die Armee gerettet, indem er von einem einzigen Führer begleitet einem Detachement entgegenritt, welches von Khiva zur Unterstützung Stobeleffs heranzüchte,

ippen.
Krea-
neinen
t, zur
n. ich
ste sie
?) mit-
brach
urpur-
ne die
in der
ömmung
weit
napper
mannes
r aber
ind so
e ge-
swegs
n der
nann
etaluz
n um-
Brübe-
if heim
inder-
injten,
den zu
keiner
Er
Beginn
daß es
f das
enheit
nichts
nifiter
schichten
ern ist
erfekt
lungen
f, der
waren
ganzen
c. für
er be-
Blün-
tionen“
etwas
s der
ciatine
Sie
Wirtschaft
el hat
var in
dchehen
er 27
Theil

und hat es glücklich durch eine pfablose Sandwüste auf den Platz seiner Bestimmung gebracht. Das St. Georg-Kreuz war die Belohnung dieser großen That.

Der Oberst der turkmenischen Miliz konnte mit Leichtigkeit zunächst ein zahlreiches Unteroffizierkorps aus Eingeborenen (Uriaubniks) bilden, welche ausgezeichnete Instruktionsagenten abgaben.

Gleich nach erfolgter Kriegserklärung würden vierzehn vollständig formirte Regimenter, gefolgt von einigen zwanzig ebenfalls aus Eingeborenen gebildeten Kompanien, schnell durch Hindu-Kusch marschiren, sich fächerförmig über Afghanistan ausbreiten und eine via triumphalis für die nach Indien nachrückende russische Armee vorbereiten. Indien wartet auf uns, hofft auf uns; die Indier wissen, daß wir nicht als Eroberer, sondern als Befreier kommen.

Allelei.

Wenn Damen radeln können. Ein drolliges Mißgeschick traf kürzlich einen italienischen Spizhuben, der als „Moderner“ das Zweirad zu seinen Streifzügen benutzte. Ging da nütlich eine junge Dame, eine Französin, Fräulein Jeanne Duol . . . aus Bourdeaux. Abends nicht weit von dem Hause ihres Onkels, bei dem sie sich zu Besuch aufhielt, zwischen Ventimiglia und Mentone an der schönen Riviera spazieren, in der Erwartung, daß ihre Verwandten bald nachkommen würden. Es war einer von den milden Abenden mit farbenprächtigem Sonnenuntergang, wie sie in diesem gelegenen Erdwinkel so häufig vorkommen. Die sonst gewöhnlich belebte Landstraße war gerade menschenleer und Mademoiselle Jeanne konnte in Ruhe ihren schönen Träumen nachgehen. Auch ein Radfahrer, der plötzlich den Abhang herabkante, lenkte ihre Aufmerksamkeit nicht ab. In ihrer Heimath ist das Radeln ja längst etwas Alltägliches geworden. Sie interessirte sich also nicht für den einsamen Radler und schaute sich gar nicht nach ihm um. Aber er interessirte sich für sie. Von der Höhe, von der er eben herabkam, mochte er sich wohl überzeugt haben, daß für den Augenblick weder von vorn noch von rückwärts eine Störung zu erwarten sei, und so sprang er von seiner Maschine, unmittelbar vor Fräulein Jeanne, lehnte das Rad an die Mauer, die die Straße gegen das Meer zu einfahrt, und bat, den Hut in der Hand, die junge Dame um eine milde Gabe. Fräulein Jeanne schrak aus ihren Träumen auf, sah sich den Kollegen auf dem Rad an und fand, daß er schmerzlich auslief, wie ein Sportman. Das veranlaßte sie, ihm ohne langes Parlamentiren einen Kranz in die Hand zu legen. Der Herr Kollege bedankte sich bestens und bat dann, sie fragen zu dürfen, ob das Alles wäre, was sie entbehren könnte. Fräulein Jeanne konnte nicht lügen, und deshalb hatte der lebenswürdige Radler bald 60 Franken, eine Brosche und zuletzt ihre Uhr. An der Uhr war eine lange, fein gearbeitete Kette. Die letzte sich der Radler um den Hals und knöpfte sein geschlossenes Jacket auf, um Uhr und Kette darunter als Andenken an Fräulein Jeanne zu verwahren. Dabei drehte er Fräulein Jeanne, die neben seinem Rad hand, den Rücken. Das hätte er nicht thun sollen; denn er hatte kaum noch Zeit, sich umzudrehen, um zu sehen, wie die schöne und gewandte junge Dame auf seinem Rad den Abhang vollends hinabkante und hinter der nächsten Biegung verschwand. Sie hatte eben auch ein Andenken an ihn haben wollen, und da er nichts anderes anbot, nahm sie sein Rad. In zehn Minuten war sie in Mentone, ließ den Telegraphen spielen, und nach einer Stunde hatte man den Radler ohne Rad in Ventimiglia am Widel. Er war doch nicht modern genug, sonst hätte er daran gedacht, daß auch Damen radeln können.

Das Wort den Frauen! In diesem Jahre übten die Bürgerinnen des Staates Colorado zum erstenmale das Bürgerrecht im vollen Umfange aus. Sie wählten auch drei Frauen in die Legislatur des Staates, sowie eine Bürgerin als Superintendentin des staatlichen Erziehungswesens. An den Stimmplätzen wurden keine Begünstigungen erlaubt, denn die Frau in der Hobbenfelljacke stand hinter dem farbigen Diener, dem Bankier folgte die Tochter und dieser der Kutscher. Alle schienen sich an der Neuheit der Situation zu ergötzen. Ein Bekehrter des weiblichen Geschlechtes sorgte sogar für hundert Geldstücke, um seinen Mitbürgerinnen Gelegenheit zu geben, fliegend den Zeitpunkt abzuwarten, an dem sie ihren Wünschen als Bürgerinnen nachkommen konnten. Ohne Kläufereien und Prügeleien ging es aber nicht ab. In Chicago hatten die Bürgerinnen Gelegenheit, für Schulbeamte zu stimmen, doch ließen sich nur verhältnismäßig wenige, nämlich 30 000, registriren, von denen nur etwa 20 000 stimmten. In Morgen Park gaben viele Bürgerinnen ihr Votum nicht ab, weil die Wahlbeamten ohne Rücksicht auf die anwesenden Frauen Tabak schnappten und Cigarren rauchten. Das Votum der Frauen in Chicago hatte wenig oder gar keinen Einfluß auf die Wahl und man kann annehmen, daß sich das weibliche Geschlecht in der Metropole des amerikanischen Westens für das Frauenmitrrecht nicht sehr begeistert. Später werden wahrscheinlich noch viel mehr Frauen einsehen lernen, daß ihre Sphäre in anderer Richtung liegt, und daß ihre Anwesenheit im Hause fruchtbringender ist, als die Beteiligung an der Wahllegation mit ihren Madawerksamlungen, Protestmärschen u. s. w.

Ein eigenthümlicher Selbstmordverfuch. Aus Wien wird unterm 17. Dezember gemeldet: Heute Vormittag sah ein Sicherheitswachmann, der hinter der Militärkassierstube im sogenannten Jägergraben patrouillirte, tief in herabgefallenes dürres Laub vergraben einen Mann liegen, der mit matter kraftloser Stimme um Hilfe rief. Der Sicherheitswachmann machte den Größtspitzen zunächst vom Laube frei und bemerkte dann, daß der Unglückliche, der die Kleidung eines Dienstmanns-Kommissionärs trug, sich nicht bewegen konnte, weil ihm, wie sich später herausstellte, der rechte Vorderfuß bis zur Mitte eingefroren war. Die Freiwillige Rettungsgesellschaft brachte den Mann in das Allgemeine Krankenhaus. Er ist Kommissionär und heißt Carl Solinger. Solinger erzählte, er habe, des Lebens überdrüssig, den Entschluß gefaßt, seinen Tod durch Verbungern herbeizuführen. Er begab sich zu dem Ende in den Prater und grub sich se bit am 11. d. in das weisse Laub, das den Boden fußhoch deckt, ein, den Tod erwartend. Sechs Tage und sechs Nächte habe er ohne Nahrung dort gelegen, doch der Tod kam nicht. In Folge der Fröste in den letzten Tagen froh ihm der Fuß ab. Durch das Laub verborgen wurde er bis heute Morgen nicht bemerkt.

Sumoritisches Allelei. In der Lehre. Meister: „Ich glaube, Bengel, Du stößt immer erst aus der Bierkanne und thust wieder Wasser zu —?“ — Lehrlinge: „Ne, Herr Meister, so wahr er ehrliche Menschen sibt — det thue ist nich —!“ (In Gedanken): „Aber machen könnten wir det ‘mal!“

Vom Büchertisch.

An dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher, Broschüren &c. angezeigt. Bevorzugung nach Auswahl vorbehalten.)

— Taschen-Kalender 1895 zum Gebrauche bei Handhabung der Arbeiterversicherungs-gesetze für Behörden, Versicherungsanstalten, Berufsvereinigungen (Genossenschafts- und Sektionsvorsitzende, Vertrauensmänner, Mitglieder der Entschädigungs-Beihilfungs-Kommissionen, Genossenschafts- &c. Beamte), Schiedsgerichte, Krankenkassenstände, Rechtsanwält, Aerzte u. s. w. Nach amtlichen Quellen zusammengestellt und herausgegeben von Göse, expedirender Sekretar beim Königl. Preuss. Obergerverwaltungsgericht, früher im Reichs-Versicherungsamt und Wiedemann, expedirender Sekretar im Reichs-Versicherungsamt. 7. Jahrgang. (Verlag der Liebel'schen Buchhandlung, Berlin.) 3 Theile (jeder für sich gebunden) Gesamtpreis M. 7.—. 1. Theil Preis M. 4.30; 2. Theil Preis M. 2.30; 3. Theil M. 2.—. Der vorliegende Jahrgang dieses Taschenkalenders — des einzigen bisher erschienenen, das gesammte Material des Arbeiterversicherungs-wesens umfassenden Buches — behandelt im 1. Theil die Kranken- und Unfallversicherung, im 2. Theil die Invaliditäts- und Altersversicherung, und enthält im 3. Theil die für die Beitrags- und Entschädigungs-berechnungen grundlegenden ortsbildlichen Tagelöhner-, Land- und forstwirtschaftliche Jahresarbeitsverdienste u. s. w. nach der Anordnung der früheren Jahrgänge. Sämmtliche bis Ende September 1894 bekannt gewordenen Veränderungen in organisatorischer Beziehung, sowie die bis dahin ergangenen Entscheidungen &c. der zuständigen Behörden sind in bekannter Weise berücksichtigt und verarbeitet worden. Die Veränderungen bei den ortsbildlichen Tagelöhnen &c. im dritten Theil beruhen auf direkten Mittheilungen der zur Feststellung derselben berufenen Behörden. Der Ueberstritt des bisherigen alleinigen Herausgebers des Kalenders aus dem Reichs-Versicherungsamt zum Königlich Preussischen Obergerverwaltungsgericht hat zu der Aufnahme eines anderen Beamten des Reichs-Versicherungsamts in die Redaktion geführt. So bleibt die Leitung des Kalenders nach wie vor mit der Zentralstelle für das Arbeiterversicherungs-wesen in enger Fühlung und ist damit auch ferner die an diesem Hilfsmittel stets gerühmte große Zuverlässigkeit gewährleistet.

— Der Prinz von Indien oder: Der Fall von Konstantinopel von Lewis Wallace. Nach dem Englischen von Dr. C. W. R. Witte. 128 S. 6 bis 8 Verlag von F. Ernst Febrfeld in Freiburg i. B. Auch in diesen neuesten und zugegangenen Heften weiß General Wallace die Spannung seiner Leser nicht allein nachzuhalten, sondern von Kapitel zu Kapitel noch zu erhöhen. Von besonderem Reiz ist die gelungene Schilderung des Besuches, den Prinz Mahomed der durch den Sturm nach seinem Schloße verfallenen Krinseiffin Irene in der Rolle des „singenden Scheit“, eines arabischen Märchenerzählers, abstatet. Wir glauben deshalb nicht fehlzugehen, wenn wir annehmen, daß der „Prinz von Indien oder der Fall von Konstantinopel“ eines der meistbegehrten Erzeugnisse des diesjährigen literarischen Weihnachtsmarktes sein wird.

— Unter ägyptischem Himmel. Ein Reiseroman von Richard Jacob. Preis. Gebietet M. 5; gebunden M. 6. (Breslau, Schlesische Buchdruckerei, Kunst- und Verlags-Anstalt von S. Schottlander.) Der Roman ist das Werk eines vielseitig gebildeten, weitgereisten Mannes, der zugleich eine hervorragende schriftstellerische Begabung besitzt und nicht nur durch eine überaus lehrreiche und anschauliche, auf Autopsie beruhende Schilderung ägyptischen Lebens und Treibens das Interesse des Lesers zu erwecken, sondern ihn auch für die Personen bei aller Einfachheit fesselnden und stellenweise ergreifenden Handlung zu erwärmen weiß.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. Gebensleben. — Rotationsdruck der „Halle'schen Zeitung“ Halle (S.), Leipzigerstr. 87.